

tie und dem Zerfall des Weströmischen Kaisertums recht geringe Aufmerksamkeit erfahren. Nach einer ersten, heute jedoch veralteten Gesamtschau von Robert Grosse (*Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung* [Berlin 1920]) hat das Militärwesen der Spätantike zwar verschiedene übersichtsartige Darstellungen von profunden Kennern der Materie erhalten (so A. H. M. Jones, *The Later Roman Empire* [Oxford 1964] Bd. II 607–686; J.-M. Carrié, *L'esercito*. In: A. Giardina [Hrsg.], *Società romana ed Impero tardoantico* [Rom 1986] 449–488; 760–771; M. Whitby, *The Army*, c. 420–602, in: *Cambridge Ancient History XIV* [Cambridge 2000] 288–314; C. Zuckerman, *L'armée*. In: C. Morrisson [Hrsg.], *Le monde byzantin I* [Paris 2004] 143–180). Doch diese Darstellungen richten sich an einen kundigen Leserkreis und setzen eine solide Kenntnis der historischen Rahmenbedingungen voraus. Abgesehen von Fachstudien, die ohnehin nur dem Spezialisten zugänglich sind, wie das monumentale, höchst komplexe Werk von Dietrich Hoffmann (*Das spätromische Bewegungsheer und die Notitia Dignitatum* [Düsseldorf 1969]), oder narrativen Darstellungen der Ereignisse (so Ph. Richardot, *La fin de l'armée romaine* [284–476] [Paris 1998]) lag bislang lediglich eine einzige verlässliche, gut orientierte und gut orientierende Einführung von Pat Southern und Karen R. Dixon vor (*The Late Roman Army* [London 1996]). Dagegen hat der populärwissenschaftliche Sektor mittlerweile auch die spätromische Armee für sich entdeckt (vgl. etwa D. Nicolle / A. McBride, *Romano-byzantine Armies 4th–9th Centuries* [London 1992]; S. Macdowell / G. Embleton, *Late Roman Infantryman 236–565 AD* [London 1994]; dies., *Late Roman Cavalryman 236–565 AD* [London 1995]).

Ein umfassendes, auf verlässlicher Kenntnis der Quellen und der Forschungsliteratur gegründetes, einführendes Werk, das sowohl die historische Entwicklung des Heerwesens als auch die Archäologie des spätromischen Heeres bezüglich Ausrüstung und Bewaffnung, aber auch Festungsbau und Dislozierung der Truppen bietet, ist ein Desiderat. Jeder Versuch, diese höchst anspruchsvolle Aufgabe zu wagen, ist daher willkommen, zumal wenn er aus der Feder eines gewiegten Kenners des römischen Militärwesens wie Yann Le Bohec stammt. Le Bohec hatte bereits ein vergleichbares Werk zur Armee der Hohen Kaiserzeit vorgelegt: *L'armée romaine sous le Haut-Empire* (Paris 1989), das im selben Verlag wie das vorliegende Buch auch in deutscher Übersetzung erschienen ist: *Die römische Armee* (Stuttgart 1993), übersetzt von Cécile Bertrand-Dagenbach.

Die hier zu besprechende deutsche Version von Le Bohecs Buch über die spätromische Armee gibt zwar an, dass sie eine Übersetzung aus dem Französischen ist, aber ein Hinweis auf die Originalausgabe (Y. Le Bohec, *L'armée romaine sous le Bas-Empire* [Paris 2006]) findet sich nirgends. Da die Übersetzung nur vier Jahre nach dem Original erschienen ist, erscheint es verständ-

Yann Le Bohec, **Das römische Heer in der Späten Kaiserzeit**. Aus dem Französischen von Antje und Gottfried Kolde. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2010. 309 Seiten, 45 nicht nummerierte Tafeln.

Im Vergleich zur römischen Armee der Frühen und Hohen Kaiserzeit, deren Erforschung fast schon ein eigener, über Archäologie, Epigraphik, Philologie und Alte Geschichte greifender Zweig der Altertumswissenschaften geworden ist, der in zahlreichen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Einführungen, Überblicken und Handbüchern seinen Niederschlag fand, hat die Armee der Jahrhunderte zwischen der Severischen Dynas-

lich, dass der wissenschaftliche Apparat nicht aktualisiert und auch die Bibliographie nicht ergänzt sind, sondern sich ganz an die Originalausgabe halten.

Der Aufbau des Werkes gleicht einer Klammer aus zwei chronologischen Blöcken, die einen systematischen Mittelteil umschließen: Nach einleitenden Bemerkungen zur Quellenlage und zum Forschungsstand behandeln die ersten drei Kapitel (S. 18–65) das Heerwesen von Diokletian bis zum Tode Julians. Es folgen die Abhandlungen zu Rekrutierung, Truppenstärke und Truppengattungen, Rangordnung, Militärarchitektur, Taktik und Strategie, Soldaten in Wirtschaft und Gesellschaft (S. 66–228), die den Hauptteil der Darstellung ausmachen. Danach wird der chronologische Faden wieder aufgenommen, indem die Militärgeschichte von Valentinian I bis zum Ende des Westreiches (476) erzählt wird (S. 229–260), wobei allerdings die Zeit nach der Schlacht von Adrianopel (378) wenig Gewicht erhält. Insgesamt fällt bei der Darstellung der langen Entwicklung positiv auf, dass das spätantike Heerwesen nicht als konstante Einheit beschrieben wird, sondern durch die Gliederung in mehrere Abschnitte deutlich hervortritt, wie stark sich das Heer schrittweise wandelte und welche dynamischen Veränderungen in praktisch allen Bereichen des Heerwesens stattfanden.

So gelungen das Gesamtkonzept eines Militärwesens im Wandel ist, so störend fallen gerade bei einem solchen Fachbuch die zahlreichen Unzulänglichkeiten der Übersetzung auf. Zum einen sind häufig die französischen Formen für Namen, Rangtitel und Fachtermini stehen geblieben oder unglücklich eingedeutscht worden. So wird – um nur einige Beispiele zu nennen – aus Hieronymus ein Jer(ó)me, aus Konstantins Mutter eine Helene, aus Gildo ein Gildon und aus Johannes Lydus ein Johann der Lyder; aus dem Zenturio ein Zenturion, aus der Rangordnung eine Hierarchie (obwohl gerade der Begriff ›Rangordnung‹ als Terminus technicus auch im Französischen üblich ist). Zum anderen wird der Text durch schlechte Übersetzungen bisweilen irreführend, etwa wenn »intégriste« mit »Integrist« anstatt mit »Fundamentalist« wiedergegeben wird oder anstelle der Britannier die Bretonen besiegt werden (S. 11 und 27). Besonders ärgerlich sind in einem Fachbuch über Militärwesen die zum Teil peinlichen, zum Teil amüsanten Übersetzungsfehler, die von einer mangelnden Vertrautheit der Übersetzer mit den militärischen Fachausdrücken herrühren. So werden die Soldaten einer Ala zu »Flügel Soldaten« (S. 209), und aus den Elitesoldaten der Garde und des Stabes, den *Protectores domestici*, wird das »Schutz- und Küchenpersonal« (S. 41) der Kaiser, obwohl an anderer Stelle (S. 82–84) die Funktion der *Domestici* korrekt beschrieben wird. Diese Übersetzungsfehler beeinträchtigen die Qualität der deutschen Ausgabe und sind umso bedauerlicher, als ähnliche Fehler (von einer anderen Übersetzerin) bereits bei der deutschen Fassung von Le Bohecs älterem Buch über die Armee der Hohen Kaiserzeit moniert worden sind und leicht vermeidbar gewesen wären, wenn ein sachkundiger Korrektor über den Text ge-

gangen wäre. Die wenig sorgfältige Redaktion des Buches äußert sich auch in Tippfehlern, die schon beim ersten Absatz der Einleitung beginnen: »gelegentlich das ›Späte Kaiserzeit‹ genannt«.

Nicht der Übersetzung, sondern schon dem Originaltext sind einige sachliche Versehen zuzuschreiben. So wird Maxentius als Christenverfolger bezeichnet (S. 36), ein Sallustius erscheint als Julians Nachfolger (S. 64) und Prokop habe die letzte heidnische Revolte geführt (S. 217). Über eine Reihe von Ansichten zur spätrömischen Geschichte kann man zumindest streiten. Die Meinung, Diokletian habe kein Reformprogramm verfolgt, sondern nur auf akute Situationen reagiert, trägt den Erkenntnissen von Frank Kolb (Diocletian und die erste Tetrarchie [Berlin 1987]), nicht Rechnung, obwohl er als E. (sic!) Kolb zitiert wird (S. 18, Anm. 1). Das grundlegende Werk von Wolfgang Kuhoff kommt gar nicht vor (Diokletian und die Epoche der Tetrarchie [Frankfurt a. M. 2001]). Dafür schenkt Le Bohec der auf Laktanz' polemische Kritik zurückgehenden Ansicht Glauben, Diokletian habe die Zahl der Soldaten signifikant erhöht (S. 29), während er den Ausbau des Festungsgürtels nicht mit diesem Kaiser in Verbindung bringen will. Verwundert liest man auch die sehr eng an Ammian angelehnte Nacherzählung von Julians Perserfeldzug bis hin zur offenen Frage, ob Julian womöglich von einem Christen aus den eigenen Reihen getötet worden sei. Dabei wird nämlich verschwiegen, dass dieser Feldzug eine der größten militärischen Operationen der Spätantike überhaupt war, dass er wegen Julians Fehlplanung ein völliger Fehlschlag war und dass der Kaiser in blamabler Situation vielleicht selbst den Schlachtentod gesucht hat. Dieser Abschnitt (S. 50–65) ist durch zahlreiche Zitate aus Ammian penibel »belegt«, während andere Bereiche der historischen Narratio nur spärlich Quellen zitieren. Wie die Gewichtung der Darstellung, so ist auch bei der Adnotierung nicht über alle Abschnitte des Buches hin gleichmäßig Balance gehalten. Die Auflösung des Weströmischen Reiches sieht Le Bohec zum guten Teil darin begründet, dass das Heer des Westens zu schwach war; das Westreich wurde »ermordet«. Das Phänomen der Heermeister kommt nicht in adäquater Weise zur Geltung, und auch von der folgenreichen Entfremdung zwischen senatorischem Adel und militärischer Elite (mit oftmals reichsfremdem Hintergrund) ist nicht die Rede. Aetius, Stilicho, Gildo, Bonifatius und Ricimer kommen zwar in der Schilderung der Ereignisse vor, werden jedoch nicht als Exponenten einer gerade für den Westen charakteristischen politisch-militärischen Erscheinung vorgestellt.

Zu hinterfragen bleibt ferner, ob die Armee des Oströmischen Reiches tatsächlich eine so völlig andere Entwicklung genommen hat, dass sie (insbesondere nach 476) aus der Betrachtung ausgeblendet bleiben darf. Für das vierte Jahrhundert ist eine Trennung zwischen einem Heer im Westen und einem im Osten sicher nicht adäquat, und auch für das fünfte lässt sich bezweifeln, ob Organisation, Bewaffnung und Kampfweise divergierten. Selbst für das sechste Jahrhundert ließe sich die Entwicklung Schritt für Schritt verfolgen

– ähnlich wie es Le Bohec für das vierte getan hat –, bis man im siebten Jahrhundert vielleicht von einer ›byzantinischen‹ Armee sprechen darf. Doch diese Entwicklung blendet Le Bohec bewusst aus, und auch die Forschungen dazu werden (absichtlich) nicht zitiert. Die einschlägigen Arbeiten von Giorgio Ravegnani, John Haldon und Michael Whitby fehlen in der Bibliographie ebenso wie der souveräne Überblick von Constantin Zuckerman (s. o.).

Andererseits bietet Le Bohec durchaus auch eine Reihe wichtiger Perspektiven und attraktiver neuer Ansichten. Zum einen überzeugt sein Konzept, dass eine allzu strenge, kategorische Unterscheidung zwischen den elitären *Comitatenses* als mobile Einsatztruppen im Hinterland und den *Limitanei* als zweitklassige Garnisonstruppen (und Wehrbauern) entlang der Reichsgrenzen nicht gerechtfertigt und auch in den Quellen so nicht wiederzufinden ist. Sehr willkommen – und ungewöhnlich – sind in der Einführung die Kapitel über die Taktik und die Strategie der spätrömischen Militärorganisation. Sehr dankbar ist der Leser auch für die Einbeziehung der archäologischen Quellen sowie die daraus gezogenen Abbildungen und Karten, die den Text ergänzen und für ein lebendiges und abgerundetes Bild von den spätantiken Soldaten und Festungen vermitteln. Dass bei einem so vielschichtigen und facettenreichen Thema wie dem Militär der Spätantike nicht alle Aspekte, nicht alle Quellen, nicht alle Forschungsansätze in gleichmäßiger Dichte präsentiert werden können, ist zumal bei einem so dynamischen Forschungsfeld von vornherein klar. Yann Le Bohecs Darstellung ist kein Handbuch, sondern ein einführender Überblick, und diesen Zweck erfüllt es gut. Den Schwung, den seine flüssige, oftmals pointierte Darstellung im französischen Original besitzt, kann die Übersetzung jedoch nicht vermitteln.